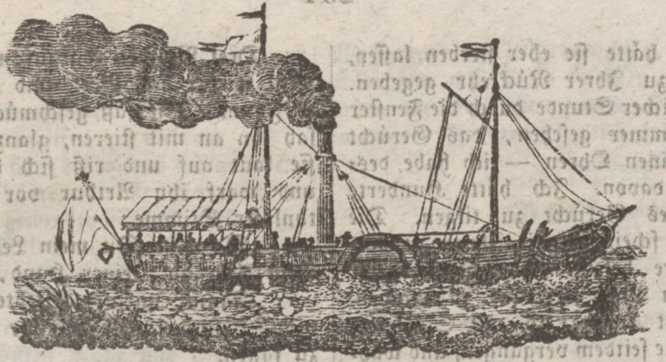
№ 30.

Sonnabend, am 9. März 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Fanni.

(Schluß.)

Die erste Person, die Arthur im Pallast des Grafen entgegen trat, war der General selbst. Im Begriff sich zur Parade zu begeben, trafen seine Blicke denjenigen, den er viele Meilen weit entfernt glaubte. Auf einen Augenblick schien der Ernst und die Ruhe, die sonst seinem Gesichte eigen, zu schwinden, schnell aber unterdrückte er die Aufregung und fragte ruhig:

„Seit wie langer Zeit sind Sie hier?“

„Ich komme diesen Augenblick an, um mir Aufklärung zu verschaffen über ein Verfahren, das — —“

„Still, still,“ unterbrach ihn der General, „es ist hier kein Ort zum Gespräch. Kommen Sie mit mir.“

Er führte ihn eine Seitentreppe hinauf durch mehre leer stehende Gemächer, in ein kleines Zimmer, dessen Thür er hinter sich verschloß. In der Unruhe, die in seinem Innern herrschte, schien er nicht zu bemerken, daß zur Seite sich noch ein Ausgang befand, der wahrscheinlich zu andern Gemächern führte.

„Sie sind ein Wortbrüchiger, Arthur,“ begann er ernst, „wer erlaubte Ihnen, sich jetzt hier einzufinden? Ich habe Ihnen versprochen, für Ihr Glück zu sorgen und werde mein Wort halten.“

„Sie werden mir Fanni also zum Weib geben? Sie, nur sie allein, die ich über Alles liebe, der von dem ersten Augenblick an, wo ich sie sah, jeder Athemzug gehörte, sie nur allein vermag mich glücklich zu machen. Gehört mir heute noch die Hand Fanni's?“

„Hören Sie mich an, junger Mensch,“ erwiederte der Graf, „unterbrechen Sie mich nicht, und dann urtheilen Sie selbst, ob Sie jemals der Mann meiner Tochter werden konnten!

Das Haus der Sida reicht hinauf bis in die Zeit der ersten Kreuzzüge, ohne Makel, ohne Flecken, rein, durch keine Mesalliance entweiht. Vor funfzehn Jahren war ich noch Vater zweier Söhne. Der älteste, meine Freude, meine Hoffnung, ward beleidigt; als Mann von Ehre forderte er den Beleidiger, er ward erschossen. Mein zweiter Sohn, der letzte männliche Sproß unseres Geschlechts, ritt vor acht Jahren frisch und gesund durch die Straßen dieser Stadt, sein Pferd scheuete — ich sah ihn mit zerschmettertem Schädel in mein Haus bringen. Jetzt blieb mir noch das jüngste Kind, Ihre sogenannte Braut, meine Fanni. Seit ihrem zwölften Jahre kränkelt sie, daher der Aufenthalt in den Bädern. Ihre Mutter, die sonst nie von ihrer Seite wich, war zu der unglücklichen Zeit, in der sie mit Ihnen bekannt wurde, hierher geeilt, um mich in meiner letzten Krankheit zu pflegen. Die Gouvernante, die bei Fanni zurückgeblieben, war ein schwaches Geschöpf. Aus Liebe zu dem Kinde vergaß sie die Ehre unseres Hauses. Daß Sie, Arthur, als Sie den Stand des Mädchens erfuhren, das Sie liebte, fortreiseten, gab mir Zeugniß von Ihrem Edelsinn und Ihrer Klugheit. Fanni härmte sich ab Ihrethalben, doch glauben

Sie, junger Mann, ich hätte sie eher sterben lassen, als meine Einwilligung zu Ihrer Rückkehr gegeben. Man hatte aber in nächtlicher Stunde durch die Fenster Fanni allein in Ihrem Zimmer gesehen, das Gerücht hievon drang bis zu meinen Ohren — ich habe deshalb — schweigen wir davon. Ich hätte Hunderte morden müssen, um jenes Gerücht zu tilgen. Die Klugheit befahl mir, sie scheinbar mit Ihnen zu verloben; ich sah aber Ihre heftige Liebe und zögerte deshalb Sie mit meinem Plan vertraut zu machen. Auf Ihr gegebenes Wort konnte ich mit Sicherheit bauen. Fast zwei Jahre, die seitdem vergangen, und während welcher Fanni alle Tage in den Zirkeln vor den Augen der Welt erschien, haben sie von dem unwürdigen Verdacht, von der Schande befreit. Sie ist jetzt die Verlobte eines ihrem Stande Angemessenen und in drei Wochen seine Gemahlin."

„Aber Fanni liebt mich," rief Arthur entsetzt aus, „sie wird mich ewig lieben."

„Possen, junger Mensch, dafür ist gesorgt. Meine Tochter hat nicht einen von den Briefen erhalten, die Sie ihr schrieben. Ich habe in die Couverte Andere gesteckt, die nach und nach Fanni's Liebe zu Ihnen erstickten."

„O über diese unerhörte Infamie," schrie Arthur händeringend. „Betrogen, mich und sie! So nenne mir Du Ungeheuer das Glück, das Du mir zugedacht."

„Fordern Sie selbst, bestimmen Sie die Summe."

„Geld?" brüllte Arthur vor Wuth schäumend, „Geld? Verkaufen soll ich meine Liebe, mein Glück? O Du ehrloser, erbärmlicher Wicht, Betrüger, wagst Du es wirklich mir solches Anerbieten zu machen? Fordern will ich mein Eigenthum, aller Welt Deine Schändlichkeit erzählen, und wenn Dein Verstand Mittel und Wege findet sie mir zu entziehen, dann Fluch über Dich, Du grauer Sünder, Fluch der Hand, die sich zum Segen über uns ausbreitete! O pfui über Dich, mach' daß Du mir aus den Augen kommst, daß ich nicht über Dich herfalle und Dich zerfleische."

Der Graf, wüthend vor Beschämung und Zorn, riß den Degen aus der Scheide, Arthur parirte den auf sein Herz geführten Stoß mit dem Arm, die Spitze des Degens drang durch denselben durch in die Brust.

„Heiliger Gott! Mord!" schrie er zusammenbrechend.

In demselben Augenblick erzitterte das Haus von einem gellenden Schrei, die unverschlossene Nebenthür sprang auf, eine Dame stürzte herein; — es war Fanni. Sie hatte Alles mit angehört, sah' das Blut, das kochend aus der Brust des Geliebten quoll; noch ein Schritt, — da sank sie ohnmächtig zu Boden.

Der General hob das leblose Kind auf und brachte es zurück ins Nebenzimmer; dann öffnete er die verschlossene Thüre und rief die Bedienung. Arthur ward auf das Kanape gelegt und den herbeigekommenen Aerzten überlassen. Die Wunden waren nicht tödtlich.

Drei Wochen darauf verließ Arthur zum ersten Mal wieder das Bett, und einige Tage später besuchte er Fanni. Sie saß geschmückt wie eine Braut da und sah ihn an mit stieren, glanzlosen Augen; dann lachte sie laut auf und riß sich den Kranz aus den Locken und warf ihn Arthur vor die Füße und rief mit tonloser Stimme:

„Da hast Du mein Leben, nimm's zurück, sein Blut klebt an Deiner Hand, morde auch mich!"

„Fanni, meine geliebte Fanni, kennst Du mich nicht?" schmeichelte Arthur und versuchte ihre Hand zu fassen.

„Fort, fort!" kreischte sie, „ha, jetzt ist mir wohl, sieh Dein Werk, Vater, auch mein Blut fließt."

Arthur bedeckte sein Antlitz und ging zurück mit namenlosem Schmerz — sie war wahnsinnig!

Als er sich einigermaßen erholt, verließ er den Ort des Schreckens.

Drei Tage nach seiner Abreise fand man den Grafen von Sida entseelt in seinem Bette. — Er hatte sich vergiftet.

Nordamerika und die Wilden.

(Von Dr. Wilh. Dieffenbach.)

Es ist die Bestimmung aller wilden Völkerstämme, äußerte der englische Minister der Kolonieen, von der Civilisation allmählig aufgezehrt und von der Erde vertilgt zu werden. So sprach der edle Lord, als ihm ein aus Neuseeland zurückgekehrter Reisender*), den die Naturforschung beschäftigt hatte, durch eine Deputation der naturforschenden Gesellschaft zu London vorgestellt wurde, und als der Wunsch geäußert worden war, daß die englische Regierung sich die Erhaltung und Veredlung des so kräftigen und schönen Menschenschlags von Neuseeland angelegen sein lassen möge.

Der englische Kolonialminister hatte nur zu wahr gesprochen; sein Ausspruch hatte Vernunft und Erfahrung für sich und war durch unzweifelhafte Thatsachen der Geschichte der letzten Jahrhunderte vollkommen gerechtfertigt.

Die Wilden in ihrem Naturzustande und unsteten Leben, welches nur der Jagd und der Fischerei gewidmet ist, können auf die Dauer neben einem ackerbautreibenden, an feste Wohnsitze gewöhnten Volke unmöglich bestehen und sich behaupten, wie dies die Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerika zu Genüge gelehrt hat. Je mehr die Kolonisten gegen Westen vorrückten und die herrlichen Prairien der Herrschaft der Pflugschaar unterwarfen, desto mehr wurden die indianischen Völkerstämme von Sioux, der Winnebages, der Oschibbewäs, der Schwarzfuß-Indianer 2c. nach den westlichen Gegenden zurückgedrängt, wo sie

*) Dr. med. Ernst Dieffenbach aus Gießen.

ihr armseliges Leben in gewohnter Weise fortsetzten, ohne von der Bewegung der in den nordamerikanischen Freistaaten so rasch voranschreitenden Civilisation nur im geringsten angeregt und ergriffen zu werden.

Unter diesen Umständen sind die wilden indianischen Völkerstämme oder die Rothhäute, wie sie auch heißen, eine Last für die ansäßige gewerbthätige Bevölkerung, welche sie gleichsam zu dem Wildstande zählt, der überall für den Ackerbau ein großes Uebel ist. Wirklich betrachtet der freie Amerikaner die rothen Leute nicht viel besser als jagdbare Thiere, und pflegt in vorkommenden Fällen mit der größten Ruhe und Gleichgültigkeit auf sie zu schießen.

Diese Stellung der wilden Indianerstämme, den Weißen gegenüber, ist auf die Dauer eine gänzlich unhaltbare, und muß entweder in der Bezähmung der Wilden, d. h. in der Gewinnung für die Civilisation, oder in ihrer gänzlichen Ausrottung enden. Das Letztere scheint ihr unvermeidliches Loos zu sein, wie aus dem Gange der Ansiedelungen in Nordamerika klar hervorgeht. Ueberall sind sie vor dem Anbau des Landes zurückgewichen und haben nirgends das Beispiel der Weißen nachgeahmt, welches sie doch hätte lehren können, wie groß die gesellschaftlichen Vortheile sind, die der Ackerbau im Gefolge hat, wenn er mit Fleiß und Sachkenntniß betrieben wird.

Aus diesem Grunde hat die Urbevölkerung von Nordamerika, die rothen Indianerstämme nämlich, nie sehr zahlreich werden können. Ohne Ackerbau ist ein Volk steten Entbehrungen und öfter auch dem Hunger blosgestellt, der bekanntlich der größte Feind der Zunahme der Bevölkerung ist.

Der Hunger, dieser stete Verfolger der rothen Leute, ihre Kriege mit den Weißen, die durch Vertrag oder Gewalt herbeigeführte Verlegung ihrer Wohnsitze nach den westlicheren Gegenden, die Annahme schlechter Sitten von den Weißen, wohin hauptsächlich das Branntweintrinken zu zählen, und endlich die verheerenden Blattern haben unter der wilden Bevölkerung von Nordamerika große Verwüstungen angerichtet, so daß sie ihrem gänzlichen Untergange mit beschleunigten Schritten entgegen geht.

Im Jahr 1837 waren, amtlichen Berichten zufolge, die indianischen Völkerstämme schon so weit gegen Westen vorgerückt, daß sich bereits 332,000 Indianer jenseits des Missisippi befanden, diesseits aber, d. h. an der Ostseite dieses Stromes nicht mehr als 49,000 zurückgeblieben waren. In demselben Jahre (im Sommer 1837) brachen die Blattern unter ihnen mit verheerender Wuth aus und zeigten einen so bösartigen Charakter, daß die Erkrankten gewöhnlich schon in wenigen Stunden daran starben. Die schreckliche Seuche decimirte die indianische Bevölkerung in einem vorher nie erhörten Grade, so daß die Zahl der Opfer, welche sie kostete, auf nicht weniger als 60,000 angegeben wird.

Dies ist der heutige Zustand der Wilden an der Westgrenze von Nordamerika, nach langen fruchtlosen Kämpfen mit ihren weißen Nachbarn, welche nicht müde werden, ihre rothen Feinde von Jahr zu Jahr in engere Grenzen einzuschränken.

Reflexionen.

— Koketten halten das Leben für ein Ballspiel, und das Herz für einen Spielball, — Mädchen werden erst angeliebt, dann verliebt, dann zerliebt. — Unser Umgang besteht aus Bekannten, Erkannten und Verkannten. — Viele Mädchen haben ein hübsches Gesicht, aber auch nur eins, das wird man bald überdrüssig; manche haben bei jedem Wechsel der Gefühle ein anderes hübsches Gesicht. — Wenn Jemand so und so viel Zoll hat, dann ist er groß. Wie groß ist also Deutschland, das so viel Zoll hat, daß es die Hälfte seiner Ausgaben damit bestreitet!

— Die Vernunft läßt sich nicht unterdrücken, sie hat sich noch immer an ihren Feinden gerächt; sie ist in der Geschichte, aber nicht das Geschichtliche; sie ist so alt wie die Geschichte, aber nicht das Alte; sie ist in der Allgemeinheit, aber nicht in der Mehrheit.

— In Wien nennt sich die hohe Aristokratie die crême. Wie genial ist diese Bezeichnung! Dieser Name deutet mit den übrigen Menschen auf gleichen Ursprung, auf dasselbe Euter hin; aber so wie sich das fette Obere von der dünnen Milch durch einen einfachen Naturprozeß absondert, so hat sich auch das aristokratische Element von dem plebejischen abgesondert. Das Bedenkliche dabei ist immer, daß wenn die Katze einmal über den Topf geräth, sie vor Allem das aristokratische Prinzip sammt der Haut auffrißt. Man hat dies richtig gefühlt und hält daher den Milchtopf des Staates mit dem Deckel der Stabilität geschlossen.

Zweisylbige Charade.

Eine Stadt im Schweizerland
Wird durch Erste euch genannt.
Möge nie der Zweiten Plage
Trüben eure Lebenstage!
Wem die edle ward zu Theil,
Ist sie oft für Gold nicht feil;
Auf den Bergen, in den Gründen,
Ueberall ist sie zu finden.
Jeder Raucher hat das Ganze
Wohl schon in dem Mund gehabt,
Wenn der Rauch der Tabackspflanze
Seine Sinne hat gelabt.
Nur das vielbeglückte Preußen
Hat allein sie aufzuweisen.

Reise um die Welt.

*** Bei dem in Berlin am 3. Februar stattgehabten Freiwilligenfeste wurde ein Facsimile eines von Blücher an den Kaiser Alexander gerichteten Schreibens vertheilt. Es lautet folgendermaßen: „Der Obrist von Grollman bringt mir die Nachricht, daß die Haupt-Armee eine Rück gängige Bewegung machen wird; ich halte mich für verpflichtet Euer Kaiserlig Magestet die unvermeidligen nachtheiligen Folgen davon aller untertänigst vor zu stellen: 1 die gantze franzözische Nation tritt unter die Waffen der Theil, so sich für die gute Sache geäußert, ist unglücklich. 2 unsre sigreiche Armee wird muthlos. 3 wir gehen durch rückgängige Bewegungen in Gegenden, wo unsre Truppen durch Mangel leiden werden; die Einwohner werden durch den Verlust des Letzsten was sie noch haben zur Verzweiflung gebracht. 4 der Kaiser von Frankreich wird sich von seiner Bestürtzung, worin er durch unser Vordringen, erholen und seine Nation wider für sich gewinnen. Euer Kaiserligen Majest danke ich aller untertänigst, daß sie mir eine Offensive zu beginn erlaubt haben ich darff mir alles Guthe davon versprechen, wen sie Gnädigst zu bestimmen geruhen, daß die Generale von Winzingerode u. v. Bülow meine Aufforderung genügen müßen: in dieser Verbindung werde ich auf Paris vordrig; ich Scheue so wenig Kaiser Napoleon wie seine Marschälle wen sie mir entgegentreten. Erlauben Ew. Kaiserlig. Magestädt die Versicherung, daß ich mich glücklig schätzen werde, an der spitze der mir anvertrauten Armee Ew. Kaiserligen Majestedt Befehle und Wünsche zu erfüllen. Merry d. 22t. Februar 1814. G. F. Blücher.“

*** Das größte Handlungshaus, welches vielleicht je bestanden hat, ist das der Gebrüder Schek in Ostindien, dessen Vermögen sich auf 400 Millionen belief. Dies Haus hatte Jahr aus Jahr ein 40 bis 50 Schiffe auf der See, welche Handel mit allen Städten an den Küsten des indischen Meeres trieben. Seine Handelsverbindungen erstreckten sich bis nach der Türkei, und in China hatte es einen unbeschränkten Kredit. Der Kaiser Aureng-Zeb, der von 1660 bis 1707 regierte, besuchte eines Tages den Vorsteher dieses Hauses, und wurde von demselben zum Mittagsmahl eingeladen. Nach beendigter Mahlzeit bat der Kaufmann den Monarchen, den Sessel, worauf er bei Tische Platz genommen, von ihm als Geschenk anzunehmen. Er war so schwer, daß kaum 30 Sklaven ihn forttragen konnten. Als der Kaiser ihn später untersuchen ließ, fand er, daß im Innern desselben eine Menge Beutel dicht neben einander geschichtet waren, worin sich der Werth von 25 Millionen in gemünztem Golde befand.

*** Man zählt jährlich die auswandernd in den Vereinigten Staaten von Nordamerika anlangenden Reisenden circa auf 100- bis 130,000, und im Jahre 1842: 109,558 (Weser-Zeitung in Bremen vom 3. Januar). Darunter waren 20,244 Deutsche (12,599 männliche und 8245 weibliche Reisende). Großbritannien liefert 73,000 Reisende, Frankreich nur 4500, Holland 320, Spanien 120, Dänemark 35, Rußland 28. In New-York kamen 1842 an 74,014 Einwanderer, beinahe 13,000 in Neu-Orleans, 3400 in Philadelphia, 5300 in Baltimore, die übrigen in andern Häfen, Charleston und Boston besonders. Die Kölnische Zeitung giebt die Zahl der in Nordamerika lebenden Deutschen auf drei Millionen Seelen an. Wir glauben diese Ziffer eher zu klein als zu groß.

*** In welchem Maaße die russische Industrie immer blühender wird und welch' einen bedeutenden Standpunkt dieselbe schon jetzt einnimmt, kann man daraus entnehmen, daß Moskau allein am 1. Januar 1843 nicht weniger als 649 Fabriken mit 823 russischen und 136 ausländischen (meist deutschen) Meistern, 23,590 Arbeitern nnd 6700 Handlangern zählte, und daß der Totalwerth der von den Fabriken und Manufakturen in Umsatz gebrachten Waaren-Artikel auf die bedeutende Summe von 24,143,000 Rubel Silber sich belief.

*** Vor Kurzem ereignete sich auf der Eisenbahn von Altenburg bis Crimmitschau ein Unglücksfall, der zur Warnung dienen mag. Die Lokomotive, welche zum Transport von Materialien nach Crimmitschau geheizt war, war schon in Bewegung, jedoch so langsam, daß man ganz bequem nebenher laufen konnte. Ein Ingenieur, der mit dem Ober-Inspektor, welcher sich auf der Lokomotive befand, noch einige Worte zu sprechen hatte, lief nebenher, als er sich auf einmal an seinem Mantel gehalten fühlt; er will sich losmachen, aber die Räder hatten den Mantel schon zu fest gefaßt; er fällt und die Räder des schweren Wagens gehen über ihn hinweg. Der Unglückliche lebt noch, aber unter den schrecklichsten Schmerzen.

*** Am 13. Februar Morgens um 10 Uhr fuhren in Koblenz zwei Brüder aus Niederwörth auf der Mosel mit einem schwer beladenen Nachen ab, der sogleich nach dem Abstoßen vor ein Schiff trieb und durch den Stoß augenblicklich unterging, wobei Einer der Brüder sofort mit unter das Schiff trieb. Nur den Andern konnten die Herbeieilenden retten; die wackere That gelang dem Schiffer Plier.

*** Kürzlich fuhr in Bamberg die Kronprinzessin von Baiern am Pulverhause vorüber. Der wachthabende Soldat ruft dem Kutscher zu, langsamer zu fahren. Dieser erwiederte ihm, er möge schweigen und das Gewehr präsentiren, es sei die Kronprinzessin. Der Soldat präsentirt, ruft aber nichtsdestoweniger in den Wagen hinein: „Langsamer fahren!“ was denn auch auf Befehl J. K. Hoheit geschieht. Am andern Tage wurde dem pflichttreuen Krieger ein Geschenk von drei Dukaten aus dem Schlosse zugesendet.

*** Ein Engländer hat ausgerechnet, daß in Frankreich und England täglich 11,590,476 Tassen Kaffee und 18,590,470 Tassen Thee getrunken werden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 30. Am 9. März 1844.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zu Bertrand's Todtenfeier.

Die Salve kracht: die schwere Pforte schließt
Sich über einem frischen Heldengrabe,
Darauf ein Schatz von heißen Perlen fließt,
Der grauen Krieger letzte Scheidegabe;
Ein Heer, Ein Schmerz! Denn diese Gruft umschließt
Den treusten Stab vom alten Heeresstabe,
Den Stab durch Sturmesnacht und Sonnenstrahl:
Des großen Kaisers treu'sten General!

Ja, von Aegyptens Pyramiden an
Hat keiner Ihn so gut vermocht zu stützen,
In Seiner Hand blieb er ein Talisman,
Sein Blitzableiter von den Mordgeschützen
Der neuen Alexanders-Siegesbahn;
Bei Austerlitz, in Spandau, Aspern, Lützen,
In Bautzen, Leipzig, Hanau glänzt sein Mal:
Des großen Kaisers treu'ster General!

Sein Genius war's, der jene Brücken schlug,
Die zu dem Sieg von Znaim und Wagram führten;
Er hing am kaiserlichen Adlersflug,
Ob Eis ihn lähmte, Flammen ihn umschürten;
An ihm, als ihn das Schiff nach Elba trug,
Bis sie der Rückkehr Trommelwillkomm rührten,
Und als der letzte Freund sich von ihm stahl, —
Er blieb des Kaisers treu'ster General!

Treu blieb er ihm auf sturmgepeitschter See,
Wie auf des Glückes sonnengold'ner Firne;
Treu blieb er ihm, als ihn die Meeresfee,
Britannia's kriechend-schmeichlerische Dirne,
Hohnlächelnd riß in der Verbannung Weh,
Auf jenes Felseneilands Glutenstirne;
Bekämpfen half er ihm ein Heer von Qual,
Bis in den Tod sein treu'ster General! —

Und als der Ruf scholl: „Auf, nach Helena!
„Wir müssen unsers Kaisers Asche holen!"
Gleich stand der greise Held am Steuer da,
Umblüht von seinen Siegesaureolen;
„Dem Himmel Dank! noch einmal hat er ja
Mir das Geleit des hohen Freunds empfohlen!" —
Und im Triumphe bringt zum letzten Mal
Den Kaiser sein getreu'ster General!

— Jetzt schloß er gern die müden Augen zu,
Sie, jener Sonne treueste Trabanten;
Jetzt bietet ja das Grab ihm süße Ruh,
Weil es so nah liegt seinem herzverwandten;
O Frankreich! Schon viel Thränen weintest du,
Doch diese, deine reinsten Diamanten,
Zum schönsten Waffenschmuck im Arsenal,
Des großen Kaisers treu'stem General!

A. Schnezler.

Aus der Theatergeschichte.

Die Geschichte wiederholt sich in Abweichungen, nur in Einem zeigt sie eine wunderbare Consequenz, nämlich in der Eitelkeit der Schauspieler. Es wäre leicht an Beispielen aus der ältesten Zeit zu beweisen, daß die Eitelkeit eine Cardinaltugend der Bühnenkünstler, großer wie kleiner, war. Wir wollen so weit nicht zurückgehen. Die berühmtesten Dramaturgen aller Bühnen sind einig darüber. Bekannt ist, daß Lessing die Absicht hatte, in seiner Hamburger Dramaturgie, „jeden Schritt zu begleiten, den die Kunst, sowohl des Dichters, als des Schauspielers, thun würde," „daß er aber schon nach dem Erscheinen weniger Nummern „der letzteren Hälfte (seiner Aufgabe) überdrüssig geworden," weil er schon nach so kurzer Zeit die Erfahrung gemacht hatte, daß der Schauspieler „sich nie genug gelobt, allezeit aber zu viel getadelt glaube; ja nicht einmal wisse, ob man ihn tadeln oder loben wolle." Lessing schließt seine Betrachtung über diesen Gegenstand mit den Worten: „Ueberhaupt hat man die Bemerkung schon längst gemacht, daß die Empfindlichkeit der Künstler, in Ansehung der Kritik, in eben dem Verhältnisse steigt, in welchem die Gewißheit und Deutlichkeit und Menge der Grundsätze ihrer Künste abnimmt." Diese schon längst vor Lessing gemachte Anmerkung hat man seitdem nicht aufgehört zu machen, macht man heut zu Tage und wird man immer machen, und wo möglich immer kleiner und deutlicher, denn die von dem scharfsichtigen Dramaturgen vorausgesagte Progression ist nicht ausgeblieben. — Ein Zeitgenosse Lessing's — minder groß wie er, aber als Dramaturg doch auch eine Autorität, der ehrliche Knigge, schrieb im Jahre 1788 dramaturgische Blätter über die Vorstellungen der Großmann'schen Schauspielergesellschaft in Hanover. Die bitteren Erfahrungen, welche dies mühselige und schwierige Amt nie und nimmer aus-

läßt, hatte er bald genug gemacht. Er besaß keine Gelehrsamkeit und keinen Geist wie Lessing, um, gleich diesem, die Schauspieler bei Seite zu schieben und über theilweise herzlich schlechte Theaterstücke unsterbliche dramaturgische Berichte schreiben zu können. — Er mußte sich mit den Schauspielern verhalten, und griff sie bei der Ehre an, um sich vor ihren Angriffen zu sichern. Diesen Zug seiner Taktik finden wir in dem 3. Stücke seiner dramaturgischen Blätter — worin er „ein Geschichtchen“ erzählt, das wir vortrefflich ohne Quellenangabe hätten drucken können, und das ohne Zweifel jeder heutige Leser ganz treffend und ganz zeitgemäß gefunden haben würde. — Dies Geschichtchen lautet buchstäblich wie folgt: „Es war einmal ein Mann, der schrieb auch so etwas Dramaturgisches. Er wußte, was er schrieb, und warum er schrieb, denn er schrieb, um dem Publico und den Schauspielern nützlich zu werden. Er schrieb mit Bescheidenheit und tadelte mit Schonung und Sanftmuth. Er wußte wohl, — der Directeur der Gesellschaft, über deren Vorstellungen er Anmerkungen machte, war sein Freund. — Er wußte wohl, daß dieser nicht so unterstützt wurde, daß er lauter Künstler der ersten Klasse aus Deutschland zusammen treiben und in seinen Sold nehmen konnte, daß er also froh sein mußte, wenn er große Stücke, nach neuerer Manier gearbeitet, doch einigermaßen besetzen konnte; auch war der Mann zu gutherzig, um Manchen, der ihm wirklich sehr entbehrlich gewesen wäre — außer Brot zu setzen. — Besagter Dramaturge also urtheilte nicht so strenge, lobte, wo sich's irgend ohne Sünde thun ließ; allein er war auch kein niedriger Schmeichler. Nun fanden sich aber ein Paar After=Künstler, Menschen, die weder ihrer Muttersprache, noch ihres Körpers Meister, noch fähig waren, den Geist irgend einer Rolle, welche sie mit allerlei Verzerrungen ihres Leichnams herplapperten, zu fassen. Diese nahmen es sehr übel, und ließen ihren Unwillen darüber laut merken, daß jener Mann sie nicht genug gelobt, sondern es gewagt habe, sie auf Dinge aufmerksam zu machen, die er höflicher Weise nur kleine Fehler genannt hatte. Stümper sind, wie bekannt, am mehrsten von Eigendünkel geplagt, und vertragen am wenigsten Kritik; aber auch Stümper können es endlich dahin bringen, daß man die Geduld verliert. Das begegnete denn auch vorerwähntem dramatischem Schreiber. Er nahm sich also vor, wenn er noch einmal dergleichen Klagen erführe, gegen solche eingebildete Unwissende keine Schonung mehr zu gebrauchen, und dagegen, auf ihre Unkosten, die anderen wackeren und bescheidenen Künstler desto herzlicher zu loben.“

Dies Geschichtchen, welches mir kürzlich erzählt wurde, hätte mir bald unruhige Gedanken über mein Unternehmen gemacht; allein es fiel mir nachher ein, daß mir dergleichen, bei so gesitteten und gebildeten Schauspielern, als wir hier haben, gar nicht begegnen kann.

(Posaune.)

Eine Fresserfamilie.

Ein berüchtigter Fresser, Joseph Kolnicker, aus Passau, war über sechs Fuß lang, ungewöhnlich stark von Muskeln. Seine Großmutter und Mutter waren beide Vielfresserinnen, letztere wurde aus Hunger rasend, in ihrer Raserei gebar sie auch diesen Joseph. Schon in seinem dritten Jahre fing er aus übermäßigem Hunger an Steine zu verschlingen, als er älter wurde, thaten ihm gewöhnliche Speisen gar keine Genüge mehr, und wenn er auch noch so viel verschlang. Bei der kaiserlichen Armee wurde er seines Appetits wegen abgedankt, nachdem man ihn schon für acht Mann einquartirt hatte. Bei einer Reise nach Amsterdam schleppte er 200 Steine mit, weil dort, wie er erfahren hatte, die Kiesel rar sind. Er sagte, unter alle Speisen müßte er Steine mischen, sonst sättigten sie ihn nicht; er könnte sich aber mit bloßen Steinen auf acht Tage behelfen, alsdann aber wäre sein Appetit außerordentlich, und müßte, wie er sich ausdrückte, Gott denen gnädig sein, wo er hinkäme. Mitunter aß er auch Hutfilz, und Alles was ihm in den Weg kam, nur Stockfisch und Käse konnte er nicht vertragen. Zu Dresden aß er einmal innerhalb acht Stunden zwei Kälber, eines gebraten und eines gekocht, und trank dazu zwölf Maaß Wein, und in Braunschweig verschlang er 24 Pfund Fleisch mit 20 Bouteillen Wein in sieben Stunden. In seinem Getränke war er nicht delikat, es war ihm gleichviel ob es Wein, Wasser, Bier oder Branntwein war. Er war in seinem Leben nie krank, hatte nie über Magenschmerzen geklagt, und starb endlich zu Ilefeld 1771 an einem Schlagfluß. Als er den Abend vorher in diesen Ort hineinging, freute er sich über die appetitlichen Steine, die er hier erblickte.

Theater.

Am 6. März. (Abonnement suspendu). Zum Benefiz für Hrn. Janson: **Die Braut.** Komische Oper in 3 Akten, mit Tanz, von Scribe. Musik von Auber.

Bei den neu französischen komischen Opern beruht der Erfolg eben so sehr auf einer lebendigen Action, und in noch höherem Grade fast, als auf gelungener Ausführung der Musik. Die Scribe und Auber'schen dramatischen Erzeugnisse sind mehr Spiel= als Sing=Opern, und erfordern ein glückliches Darstellungstalent, sonst geht ihr Reiz, in welchem die Musik nicht selten nur einen kleinen Antheil hat, verloren und sie erscheinen alsdann nüchtern und langweilig. Der häufige Dialog, dessen pikante Würze ein Hauptreiz dieser Opern ist, verlangt eine bedeutende Uebung und Routine im Sprechen; ein stets pussirendes Leben, ein rasches, feuriges Ineinandergreifen muß den Zuhörer in fortwährender Spannung erhalten und ihn in jenen süßen Taumel versetzen, den französische Konversation und Musik, mit ihrem anmuthigen, geistvollen Geschwätz, zu erregen so geeignet sind.

Die Aufführung der „Braut" hat diesen süßen Taumel nicht hervorgebracht. Der Dialog war die Klippe, an der unsere Sänger scheiterten, und um so mehr, als mancher ängstliche Blick in dem Souffleurkasten Rettung suchte. In der Regel kann auf Benefiz-Opern nicht viel Zeit verwandt werden, besonders gegen das Ende der Saison, wo sich die Benefiz-Vorstellungen drängen. — Die „Braut" ist auch in musikalischer Hinsicht keine leichte Oper, desto mehr vermißte man ein sorgfältiges, durch Zeit und viele Proben gereiftes Einstudiren.

Die Parthie der Henriette ist für Fräul. Grünberg keine günstige, theils weil ihre Stimme, die im getragenen Gesange stets Triumph feiern wird, der leichten Koloratur nicht ganz zugänglich ist, theils weil das Soubrettenfach und namentlich auch die heitere, kokettirende Konversation ihrer ernsten, sinnigen Natur widerstrebt. Am hervorstechendsten war Fräulein Grünberg in dem hübschen Terzett des zweiten Aktes, wo ihr frischer, eindringlicher Gesang den lebhaftesten Beifall beim Publikum fand.

Hr. Duban (Fritz) vermochte durch den Gesang die Mängel seines Spiels nicht zu verdecken. Für solche Charaktere weiß Hr. Duban durchaus nicht den rechten Ton zu treffen. Es ist wirklich Schade, daß bei Hrn. Dubań Darstellung und Gesang so wenig Hand in Hand gehen. Seine treffliche Stimme und Gesangs-Routine machte sich heute öfters geltend, besonders auch in der geschmackvoll und kräftig gesungenen reizenden Tyrolienne.

Hr. Geisheim (Baron Saldorf), dessen Kostüme lobend hervorgehoben werden muß, gab den etwas geckenhaften Lebe- und Weltmann im Ganzen recht gewandt und mit sichtbarem Fleiß. Sein Mienenspiel bedarf noch großer Vervollkommnung; das Auge ist bei ihm noch zu wenig ein Abglanz des Innern. Indeß zeigt diese Parthie jedenfalls von einem Fortschritt des Herrn Geisheim. Seine Stimme ist angenehm und gebildet, doch fehlt noch Uebung in der Koloratur. Das bewies namentlich die erste Arie, welche bedeutende Kehlfertigkeit erfordert und deren Ausführung etwas verunglückte.

Der wackere Benefiziant, Hr. Janson (Obrist Löwenstein) hatte nicht viel Gelegenheit sich hervorzuthun. Seine im Ganzen wenig bedeutende, zum Theil undankbare Gesangspartie hatte er durch eine Einlage, ein Lied von A. Neithardt: „Ob ich Dich liebe?" bereichert, welches von dem tüchtigen Sänger mit Innigkeit vorgetragen und vom Publikum sehr beifällig aufgenommen wurde.

Die Meisterschaft der Mad. Weise in Darstellung alter Jungfern, mißgünstigen und verliebten Herzens, ist bekannt. Sie excellirte auch heute als Madame Charlotte, in demselben Genre.

Der zweite Akt der Oper sprach am meisten an, zum Theil durch das hübsche Arrangement, und weil er auch am besten gesungen wurde. Die kleinen tanzenden Tyroler bildeten ein recht freundliches Intermezzo.

Markull.

Am 7. März. Zum sechsten Male: Ein Sommernachtstraum. Phantastisch-dramatische Dichtung in 3 Akten von Shakespeare, übersetzt von Schlegel, für die Bühne eingerichtet von L. Tieck. Musik von Felix Mendelsohn-Bartholdy.

Kajütenfracht.

— In No. 16. der Schaluppe gaben wir eine Uebersicht der Leistungen unserer Bühne im vierten Abonnement; wir lassen hier die Uebersicht des fünften folgen:

Außer 20 Abonnementstagen wurden noch 8 Vorstellungen bei aufgehobenem Abonnement, welche durch Benefize, Wiederholungen der ersten Aufführungen des Sommernachtstraums, der Fastnachts-Vorstellung und das Gastspiel des Hrn. Wrede veranlaßt wurden. Der Gattung nach bestanden sie aus: 2 Trauerspielen, 2 Schauspielen, 1 dramatisch-phantastische Dichtung (6mal), 8 Lustspielen, incl. einer Wiederholung, 5 Possen mit Gesang incl. 3 Wiederholungen, 7 Opern.

Nach Autoren und Componisten gestaltete sich das Repertoir wie folgt: Autoren. Schiller, 2 Mal. Lessing, 1 Mal. Shakespeare, 6 Mal. Bahrd, 1 Mal. Weissenthurn, 2 Mal. Emden, 3 Mal. Beck, 1 Mal. Benedix, 2 Mal. Scribe, von Börnstein übersetzt, 2 Mal. Angely, 1 Mal. Componisten: Auber, 3 Mal. Mendelsohn-Bartholdy, 6 Mal. Meyerbeer, 1 Mal, Kreutzer, 1 Mal. Weigl, 1 Mal.

Für Danzig waren vier Stücke neu: Der Sommernachtstraum, der Weltumsegler wider Willen, die Fräulein von St. Cyr und die Stieftochter. Neu einstudirt, unter der jetzigen Direction noch nicht gegeben, 3. Der Sommernachtstraum wurde bis zum Schluß des fünften Abonnements 6 Mal gegeben, der Weltumsegler wider Willen 3 Mal, die Fräulein von St. Cyr, 2 Mal. —

Briefkasten.

1) Mittheilung von X. — Wenn der Raum es gestattet. 2) Die Sterne. Gedicht von J. R . . . . r. — Der Gedanke wäre nicht übel, aber — 3) Flaggenkritik von Kr. — Lohnt sich ja nicht der Mühe. 4) Aufforderung von P. R. — Haben wir Herrn Director Genée übergeben. 5) „Ist ja bekannt" von X. — Abgemacht. 6) Dem Universalgenie ꝛc. von L. — Später, für jetzt sind wir noch reichlich versehen. 7) Denjenigen Glücklichen, welche bei der am 22. Februar 1844 vollzogenen Taufe nicht anwesend sein konnten, hiermit die ergebene Anzeige, daß die vom „Hunger" und der „Lüge" erzeugte dritte Tochter, vom Publiko die Namen: „Gemeinheit, Frechheit, Verläumdung" erhalten hat. M. 8) Bitte von P. R., Fräulein A. E. betreffend. — War nicht mehr nöthig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 4. bis 8. März 1844.

Wenn die Englischen Berichte seit einiger Zeit nicht immer flau gekommen, so würden wir gewiß einen recht lebhaften Markt in dieser Woche gehabt haben, allein jetzt ist wenig zu machen, da die Kauflust immer geringer wird, und die Käufer sich zurückziehen, was nicht zu verwundern, da unser Markt gegen alle Auswärtige in keinem Verhältniß steht. Die Zufuhren aus dem Lande von Weizen und Gerste waren seit einem Paar Wochen ziemlich bedeutend, da die Schlittbahn den Transport sehr erleichterte. Roggen kommt sehr wenig, und Erbsen, Bohnen und Wicken fast gar nicht.

An der Bahn wird gezahlt: für Weizen 110—134pf. a 35—70 sgr., Roggen 112—124pf. a 30—37½ sgr., Erbsen 30—38 sgr. graue 38—44 sgr.; Wicken 40 a 43 sgr., Hafer 65—75pf. a 19—20 pro Schfl. Spiritus 12½—13 Rthlr. pro 120 Q. 80% Tr.

Bekanntmachung.

Das zum Nachlasse des Gold- und Silberarbeiters Johann Christian August Thun gehörige Waarenlager, bestehend in geschmackvoll gearbeiteten Gold- und Silbersachen: Cylinder-Uhren, Pettschaften, Ketten, Ringen, Broschen, Juwelen und couleurten ächten Steinen, Tabatieren, Leuchtern, Zuckerkasten und Vasen, Eß- Thee- und Sahnelöffeln, Kuchenhebern, Pokalen, Bechern, und dergleichen in der reichhaltigsten Auswahl; desgleichen die zum Geschäft gehörigen Werkzeuge sollen von Donnerstag den 14. März c. ab und an den darauf folgenden Tagen, jedoch immer nur am Freitage, Montage, Dienstage und Donnerstage jeder Woche Nachmittags um 2 Uhr auf dem Königlichen Stadtgericht hieselbst vor dem Deputirten Herrn Assessor Sierke gegen gleich baare Bezahlung verauctionirt werden. Das Verzeichniß über die zu verkaufenden Sachen ist vorläufig in der Registratur des Stadtgerichts einzusehen.

Königsberg in Pr., den 16. Februar 1844.

Königlich Preußisches Stadtgericht.

Durch eine Aufforderung von Danzig her veranlaßt und der Theilnahme der Gebildeten der Stadt versichert, beabsichtige ich daselbst

vier dramaturgische Vorlesungen

an vier Sonntagen, in der Mittagsstunde zu halten und den 24. März zu beginnen. Ich ersuche diejenigen resp. Herren und Damen, welche daran Theil zu nehmen wünschen, bis spätestens Sonnabend, den 16. d. M. in der Buchhandlung des Hrn. Gerhard sich zu erklären, wie viel Billets sie zu haben wünschen. Der Subscriptionspreis für den Cyclus beträgt 2 Thlr. pro Person.

Königsberg, den 7. März 1844.

Dr. E. Gervais.

Die gestern Abends 7¼ Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem muntern Knaben beehrt sich, ergebenst anzuzeigen Eck,

Justiz Commissarius.

Stuhm, den 26. Februar 1844.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.